

Ein großer kaiserlicher Entschluß.

Leipzig, 23. Oct. Das nachfolgende hochwichtige Telegramm aus Berlin geht uns sorben in der Rheinischen Zeitung zu. Wir brauchen demselben kein Wort hinzuzufügen; die eminente Wichtigkeit der darin verkündeten Thatfachen, sowohl was die Handlungsweise Sr. Maj. unsers hochherrlichen Kaisers, als auch die des Fürsten-Reichskanzlers betrifft, springt in die Augen, und es ist daher gewiß nur gerechtfertigt, wenn wir diese „gute Neuigkeit“ an die Spitze unsers Blattes stellen.

Das Telegramm lautet:

Berlin, 22. Oct. Soeben fuhr Kaiser Wilhelm im offenen Wagen und dem Aufschrei nach wohl und munter vom Potsdamer Bahnhofe zum Palais. Das Volk jubelte ihm zu und hatte zu diesem Jubel mehr Veranlassung, als es vielleicht wußte. Der Kaiser hat auch diesmal seine eigenen Empfindungen beiseitegesetzt und ist dem strengen Gebote der Pflicht gefolgt, indem er nach schwerem Kampfe der vom Reichskanzler in Wien inaugurierten Politik seine Zustimmung und Unterschrift erteilt hat. Von dem Tage an, wo Fürst Bismarck nach Berlin zurückkehrte, bis zu seiner Abreise nach Barzin, hat unser Staatsleben eine der schwersten Krisen durchgemacht. In der ersten Sitzung des Staatsministeriums, wo angeblich von der Reform unserer Verwaltung die Rede gewesen sein sollte, wurde über ganz andere Dinge verhandelt; der Reichskanzler und Ministerpräsident hielt einen tiefdurchdachten Vortrag über die Lage Deutschlands und Europas und über die innern und äußern Gefahren, denen es vorzubeugen und nöthigenfalls entgegenzutreten gilt. Diejenigen, die diesen Vortrag anhörten, wurden davon sehr ergriffen und versichern, wenn der Fürst öffentlich so gesprochen hätte, würde ganz Deutschland ihm zugestimmt haben.

Mit dem vielbesprochenen Vertrage zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn verhält es sich folgendermaßen: Nachdem Bismarck und Andrássy sich vollständig geeinigt hatten, wurde in Gegenwart des Kaisers Franz Joseph über diese Vereinbarung ein Protokoll aufgenommen und von diesem Protokolle zwei Exemplare ausgefertigt, jedes dazu bestimmt, von einem der beiden Kaiser unterschrieben zu werden. Das gesammte preussische Staatsministerium wurde vom Fürsten Bismarck von der Nothwendigkeit jenes hochwichtigen politischen Schrittes überzeugt und machte gemeinschaftliche Sache mit ihm. Graf Stolberg reiste nach Baden-Baden, um die Zustimmung des Kaisers zu erlangen. Für den Fall der Nichtgenehmigung lag das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers im Cabinet des Kaisers. Man kann sich denken, daß der Kaiser, der stets durch die innigste Freundschaft mit dem russischen Hofe verbunden war, sich nur sehr schwer entschloß, ein Abkommen zu genehmigen, das zwar nur friedliche Zwecke verfolgte, aber doch möglicherweise uns in einen

Kampf mit Rußland verwickeln könnte. Dem Grafen Stolberg gelang es bei seiner achtstägigen Anwesenheit, die Bedenken des Kaisers zu überwinden. Se. Maj. hat seine Zustimmung und Unterschrift erteilt. Ob dies ganz in der ursprünglich beabsichtigten Weise geschehen ist oder ob, um die Gefühle Sr. Maj. zu schonen, irgendeine Aenderung beliebt ist, lassen wir dahingestellt. Genug, es handelt sich hierbei um eine bloße Höflichkeit, auf die nur diejenigen Gewicht legen können, die den ganzen Zusammenhang nicht kennen. Allein wichtig ist, daß Kaiser Wilhelm ebenso wie Kaiser Franz Joseph seine allerhöchste Zustimmung und Unterschrift erteilt hat, und zwar, wenn wir recht unterrichtet sind, am 18. Oct. Die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie sind mit den wiener Abmachungen und der Politik des Reichskanzlers vollkommen einverstanden.

Telegraphische Depeschen.

München, 22. Oct. Die Abgeordnetenkammer lehnte nach längerer lebhafter Debatte mit großer Majorität den Antrag Daller betreffend die Einföhrung einer Wein- und Branntweinconsumsteuer ab. (Wiederholt.)

Baden-Baden, 22. Oct. Die Fürstin Elisabeth von Rumänien ist heute Mittag über Konstanz nach Krauchenwies zum Besuch des Fürsten von Hohenzollern abgereist.

Wien, 21. Oct. Amtliche Meldung: „Die feierliche Werbung des Königs von Spanien um die Hand der Erzherzogin Marie Christine fand am 21. Oct. durch den außerordentlichen Botschafter Herzog v. Baylen bei dem Kaiser statt. Unmittelbar nach erhaltener Zustimmung des Kaisers hat der Herzog v. Baylen das Jawort der Erzherzogin im Beisein der Mutter derselben eingeholt.“

Budapest, 22. Oct. Der Ellenbrüheilt über das Präliminäre des nächsten Jahres aus zuverlässiger Quelle mit, das Defizit betrage 15 Mill., mit den böhmischen Kosten 17 Mill. Fl. und einige hunderttausend; die Transportsteuer 800000 Fl. mehr als das Vorjahr; die Lotteriegewinnsteuer werde erhöht. Aus der Militärtaxe werden 2-3 1/2 Mill. Fl. erwartet. (Wiederholt.)

Sukaratz, 21. Oct. Der Senat berieth auch heute den Revisionsentwurf in den Sectionen.

Belgrad, 22. Oct. Die Regierung beschloß den Eisenbahnbau öffentlich zu vergeben und eine 10proc. Caution zu verlangen. (Wiederholt.)

Wien, 22. Oct. Meldung der Politischen Correspondenz aus Konstantinopel: „In der Konferenz über die griechisch-türkische Grenzregulierungsfrage, welche heute stattfinden sollte, beabsichtigten die türkischen Delegirten ein neues Memorandum über die territorialen Zugeständnisse an Griechenland vorzulegen.“

Savet-Pascha bleibt erster türkischer Commissar für die Grenzregulierungsfrage. Derselbe soll auf die Ernennung zum obersten Inspector der Reformen verzichten wollen.“

Newyork, 22. Oct. Staatssecretär Evarts hat hier eine Rede gehalten und dabei unter anderem geäußert: Wenn das allgemeine Stimmrecht gefährdet sei, so werde das Volk dasselbe anrecht zu erhalten wissen wie bisher. Die Nation habe dem General Grant nach dem Seccessionskriege die höchsten Ehren verliehen. Wenn die Freiheit des Landes nochmals bedroht werden sollte, werde das Volk seine Wohlthat abermals dem Bürger anvertrauen, der die Rechte der Volkswahl am besten aufrecht erhalten könne. — Aus Mexico vom 15. Oct. wird hierher gemeldet, daß Justo Benitez, dessen Name vielfach bei der Candidatur für den Präsidentenposten genannt wurde, zum Minister des Auswärtigen ernannt worden ist.

Die Wiedergeburt der national-liberalen Partei.

Leipzig, 23. Oct. Während nach den Vorgängen im letzten Reichstage und bei den preussischen Wahlen die national- oder gemäßigliberale Partei nicht bloß von ihren Feinden so gut wie todt gesagt, sondern selbst wol von manchen ihrer Freunde nahezu aufgegeben ward, steht dieselbe plötzlich allem Anschein nach wieder lebens- und actionsfähig da, als Bundesgenossen gesucht nicht bloß von dem gemäßigten Theil der Conservativen, sondern selbst von der Regierung.

Was beweist dies? Daß der Bestand und die Wirksamkeit einer solchen Partei wie die national- oder gemäßigliberale nicht das Werk einer willkürlichen Parteibildung, sondern eine sachliche Nothwendigkeit ist.

Gibt dies aber der national- oder gemäßigliberalen Partei ein Recht, auf ihre unterwühlische Lebensfähigkeit zu pochen? Keineswegs, sondern es legt ihr nur die Pflicht auf, diese Fähigkeit dadurch sich zu erhalten, daß sie der Aufgabe, welche den Gang der Dinge selbst an sie stellt, voll und ganz entspricht.

Die national-liberale Partei ist nur zeitweise in das preussische Abgeordnetenhaus zurückgekehrt; aber sie ist, auch soweit sie wiedergewählt worden, nicht als dieselbe wiedergekommen; eine Häutierung derselben hat offenbar stattgefunden — zum Theil in den Personen selbst, zum Theil in der vorherrschenden Stimmung der Partei.

Wenn das Jahr 1866 — in Preußen wenigstens — das Geburtsjahr der national-liberalen Partei war, so wird man das Jahr 1879: hoffentlich als das Jahr einer Wiedergeburt der Partei, allerdings einer schweren und schmerzvollen, bezeichnen können.

Bei allen menschlichen Einrichtungen trifft es mehr oder weniger zu, daß ihre Entstehung fast immer bestimmend ist und bleibt auch für ihre weitere Entwicklung. Nicht bloß von den Regierungen gilt das:

Ein Brief Blücher's.

Ein Leser der Magdeburgischen Zeitung hat derselben die folgende völlig wortgetreue Abschrift eines in alter Manuscriptur gefundenen Briefes Blücher's zur Veröffentlichung eingesandt:

Verfaßte, d. 5. Oct. 1816. Mein lieber Herr Winter! Ich habe ihr Schreiben erhalten, und danke Ihnen vor das andern, die so rechtmäßige Forderungen an mich haben beruhigen sie mich, ich werde noch diesen Monat von hier nach Berlin gehen, und dann will ich sie alle befriedigen: nur Cassinillen sollen nichts haben. Mehr wie 5 Procent Zinsen zahle ich an die administration nicht. Einbelamp und Offiziers die ich schon 2000 Thlr. auf ihre Forderung bezahlt habe haben mich auch nicht mehr angerechnet. Die Abgabe Forderung ist ganz eine Sache zwischen mich und Abg. mein Herr Koch und Bedienter die mich beide weg-gelassen ohne abschied und Pass werde ich zur verantwortung ziehen und die mehr als Insamo damalige Ministerische Regierung soll sich doch ausweisen auf welche abrt sie sich erregt hat diesen, vagabonden Reize zu zu er-zennen. Ich bin auf Ministerianer so auf gebracht wie mög-lich nicht auf die Stadt und Landbewohner aber auf die Regierung und den vornehmen pöbel, meine Sachen die man mich nicht herausgeben will, werde ich schon bezahlt erhalten. Zeigen sie doch die einlage in Minister, dieser Michau wahr da zu mahl Commandant, er schrieb mich und verlangte eine Liste von meinen in Minister zurück gelassenen Sachen um sie vor mich zu sauviren, will es auch ge-han haben aber man gab mich meine sachen nicht heraus unter den vorwandt man könne so lang die französischen Genserals das Schloß bewohnten es nicht da moubliren, meine Kupferstiche, und andere Sachen verschleppte man in der Stadt nun sind alle sachen verdorben und ich mag sie nicht, aber ich werde mich vor den Verlust Rächen, ich habe mich verwundert, daß so mancher Schurke in Minister in die Colagien wider ist genommen, dem König habe ich hier in Paris noch gesagt, daß die Ministerländer guht wehren

das aber die Regierung die zu der zeit bestand wie wies das Land verlohren großen Theils aus schlegten gliedern bestanden, und ich mich wunderte, daß so viele schlegte jezt beibehalten wehren, er meinte man müsse nun ausmerzen.

Gabe ich wohl verdient, daß die Ehrenten menschen das Holz, was in Minister auf den Hoff und im Keller stehen blieb, mit 300 und einige 30 Thlr. von den meiningen bezahlt magten. wie konnten diese misorabla menschen denken, daß ich auf Citation mit Napoleon von gottes gnaben anfang erscheinen oder mich einlassen, würde wen es vilfe tau-sende Betragen so bette ich sie verloren aber mich nie vor solchen Ehrenten Richter gestellt ich werde ihnen auf die dortige Casso geb an weisen bezahlen sie den Schilling und tragen ihn auf, das er mein Porcelain guht pafen lest und nach Magdeburg absendet, wen ich davon abertirt bin, will ich meinen Sohn den Frn. v. Assaburg auf tragen, daß er es von Magdeburg holen lest nur Abio mein alter Winter ich wünsche das es ihnen wohl geht, empfehlen sie mich dem Bischof und Vincke, und vergessen sie mich nicht Bluecher.

Leipziger Stadttheater.

Leipzig, 20. Oct. Mozart's „Don Juan“ ging gestern zum großen Theil neu besetzt in Scene. Die Donna Anna gab zum ersten mal, soviel wir uns erinnern, Fr. Wibl, und zwar in durchaus edler Auffassung, voll warmer Empfindung und dramatisch belebt. In letzterer Beziehung leistete sie namentlich in der Scene an der Leiche ihres Vaters und in der Arie mit dem vorausgehenden großen Recitativ: „Du kennst den Verräther“, die sie mit Leidenschaft und großem Schwung vortrug, Bedeutendes. Im Sextett im zweiten Acte, in welchem Donna Anna bei ihrem Auftreten und in ihren ersten auf die Trauer um

ihren Vater sich beziehenden Aeusserungen von der Musik wie von einem Heiligenschein umwoben erscheint — auch in ihrer letzten Arie klingt es wie Todessehnsucht hindurch — hätte die äußere Haltung sowie der Ausdruck des Gesanges noch etwas mehr dem bezeichneten Charakter der Musik entsprechen können, der Gesang vielleicht durch eine noch gedämpftere Färbung des Tones. Im allgemeinen blieb noch — was schon bei andern Gelegenheiten vor uns bemerkt worden ist — das öftere im Interesse eines rein sinnlichen Effects angewendete Dehnen des Tones, namentlich bei Schlußfällen, hinwegzuwünschen. Solche Effectmittel wirken, besonders in Momenten, wo wir eben durch die echt künstlerische Darstellung der Sängern ergriffen worden sind, mit einem mal wie eisaltes Wasser. Möchten doch unsere Künstler von solchen, wir können nicht anders sagen, jopsigen Manieren ein für allemal sich lossagen. Dr. Sigmund als Octavio bekundete in seinem Gesange entschiedene Fortschritte, namentlich in der ersten Arie; seine Tongebung, wenn auch zuweilen zum Detoniren neigend, zeigte doch größere Festigkeit. Im Sinne einer Aufmunterung war der ihm hier, wo es sich um keine anspruchsvolle Rolle handelte, zuthheil geworbene, von manchen Seiten bestrittene, Beifall wohl zu gönnen. Eine vortreffliche Leistung war die Donna Elvira von Fr. Schreiber, bei edler Haltung doch leidenschaftsvoll. Bei der musikalischen Durchführung der Rolle war das schöne Ebenmaß, die künstlerische Correctheit des Vortrages (im weitesten Sinne) wohlthuend. Mit verdientem lebhaften Beifall wurde die Wiedergabe der Arie mit vorausgehendem Recitativ: „Mich verläßt

igen Sammler
der In-
für alle drei
[1971]

79.

ubik-Meter.

ubik-Meter

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]

llschaft.

[1969]